



UNIVERSITÄT
BAYREUTH

Von der Kulmbacher Spinnerei zum Universitätsstandort – ein Stadtviertel im Wandel der Zeit

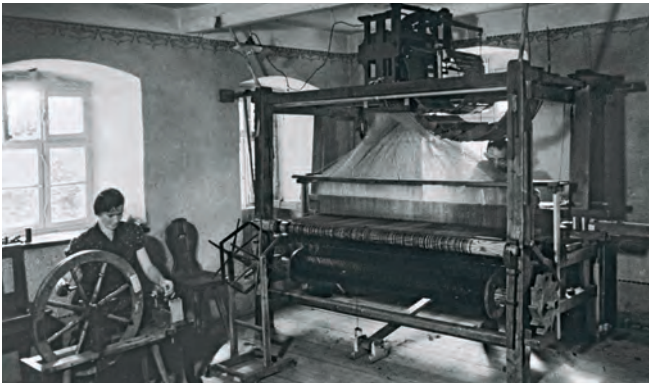
*Begleitheft zur Ausstellung „Innovationen – gestern und heute“
der Universität Bayreuth in Zusammenarbeit mit Martin Pöhner*



Eine lange Tradition

*Handweberstube im Frankenwald,
Aufnahme um 1950 (Stadtarchiv Kulmbach)*

*Handweber bei der Arbeit
(Stadtarchiv Kulmbach)*



Die **Textilherstellung** ist von alters her einer der wichtigsten Produktionszweige, da sie ein natürliches **Grundbedürfnis des Menschen** befriedigt, nämlich sich durch **Kleidung** z.B. vor Witterungseinflüssen schützen zu können. Am Anfang der Textilherstellung steht die Verarbeitung von natürlichen Ausgangsprodukten wie **Flachs**, **Wolle** und **Baumwolle** zu Fäden durch den **Prozess des Spinnens**. Hierfür wurde im Mittelalter das **Spinnrad** entwickelt. Den zweiten Schritt der Textilherstellung bildet die Weiterverarbeitung der Fäden zu **Stoffen**, wofür hauptsächlich **die Technik des Webens** angewandt wird. Auf verschiedenen einfachen Vorstufen aufbauend ist als technische Vorrichtung hierfür seit dem 14. Jahrhundert der **Handwebstuhl mit Fußritten** belegt. Als letzter Schritt werden schließlich aus den Stoffen Kleidungsstücke und andere textile Gebrauchsgegenstände hergestellt.

Besonders im östlichen Oberfranken spielte das **Textilhandwerk** schon seit dem Mittelalter **eine herausragende Rolle**. Am Vorabend der Industriellen Re-

volution waren in Oberfranken zwei Drittel aller in Handwerk und Gewerbe Beschäftigten in der Textilbranche tätig. Zunächst vor allem ein städtisches Handwerk, verlagerte sich der Schwerpunkt der **Textilerzeugung** allmählich immer mehr auf die ländliche Heimarbeit. Diese Entwicklung ist dadurch zu erklären, dass aufgrund der ungünstigen Relief- und Bodenverhältnisse in Fichtelgebirge und Frankenwald die Landwirtschaft nur wenig rentabel war. Die häusliche Produktion von Garnen und Stoffen bedeutete daher für große Teile der Landbevölkerung einen **lebensnotwendigen Zusatzerwerb**.

Die Anfänge der Kulmbacher Spinnerei >>

Aufbruch ins Industriezeitalter

Die Kulmbacher Spinnerei um **1870**
(Landschaftsmuseum Obermain, Inv.-Nr. 7940)

Aktie der „Mechanischen
Baumwollenspinnerei
Kulmbach“ von **1865**
(Sammlung Pöhner)



Eine Reihe von Erfindungen revolutionierte in der zweiten Hälfte des 18. und im beginnenden 19. Jahrhundert das bislang rein handwerklich geprägte Textilgewerbe. Es wurden **Spinnmaschinen und Webstühle** entwickelt, die nicht mehr von Hand, sondern **mit Wasserkraft oder Dampfmaschinen angetrieben** wurden. Ausgehend von England entstanden dadurch die ersten Textilfabriken. Das Textilgewerbe wurde neben der Montanindustrie zur **Leitbranche in der Industriellen Revolution**.

Mit der modernen Rechtsform einer Aktiengesellschaft gründeten im Jahre **1863** auch zahlreiche Kulmbacher Bürger eine „**Mechanische Baumwollenspinnerei**“. In der Nähe des wenige Jahre zuvor eröffneten Bahnhofs wurde ein mächtiger Fabrikbau errichtet (Bild o.). Doch dem Unternehmen war kein Erfolg beschieden und so musste die Gesellschaft zum Leidwesen der beteiligten Kulmbacher Aktionäre bereits **1869 Konkurs** anmelden. Unter Führung eines Frankfurter Baumwollhändlers wurde dann **1870** eine neue AG mit dem

Namen „**Kulmbacher Spinnerei**“ ins Leben gerufen, die in den folgenden Jahren erfolgreich produzierte.

Die traditionelle **Heimarbeit** war gegenüber der industriellen Produktionsweise bald nicht mehr konkurrenzfähig. Die meisten ländlichen Heimarbeiter mussten, um nicht ins soziale Elend zu geraten, nun eine Arbeit in den Fabriken suchen und wanderten in Oberfranken vielfach in die allmählich entstehenden städtischen Zentren der **Textilindustrie** ab, u.a. nach Kulmbach.

Die Ära Hornschuch

*Das Hornschuchimperium in Kulmbach um 1925:
Hauptbetrieb der Kulmbacher Spinnerei in Kulmbach (M.),
Zweigbetrieb Mainleus (o.), Kraftwerk Burghaig (l.),
Kraftwerk Rothwind (r.), Werksiedlung Hornschuchshausen (u.)*

*Fritz Hornschuch um 1922
(Pöhner)*



1899 erwarb die **Fürther Textilindustriellenfamilie Hornschuch** das **Aktienkapital** des inzwischen veralteten Betriebes. Damit brach für die Kulmbacher Spinnerei eine große Blütezeit an. Im Jahre 1900 trat **Fritz Hornschuch** in die **Geschäftsleitung der Kulmbacher Spinnerei** ein. Drei Jahre später wurde er mit 28 Jahren zum alleinigen Vorstand der AG berufen. Innerhalb einer Generation gelang es dem vielseitig begabten **Direktor** trotz zweier Weltkriege und schwerer Wirtschaftskrisen aus einem kleinen, veralteten Spinnereibetrieb ein modernes Textilunternehmen zu machen. Von 25.000 Spindeln und 250 Mitarbeitern im Jahre 1900 wuchs die Spinnerei bis zu Hornschuchs Tod 1955 zu einem Großbetrieb mit 150.000 Spindeln, einer eigenen Weberei und Färberei und über 3.200 Beschäftigten. Bereits 1907 gründete er den **Zweigbetrieb in Mainleus**.

Wie keine andere Unternehmerfamilie haben die Hornschuchs über mehrere Generationen hinweg die Geschicke der oberfränkischen Textilindustrie maßgeblich geprägt. **Heinrich Hornschuch**, der **Stammvater der Fabrikantendynastie**,

zählte zu den großen Pionieren des Industriezeitalters in Franken in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Aus einem von der **Handweberei** bestimmten Textilverlag schuf er innerhalb weniger Jahrzehnte eine der führenden mechanischen Webereien in Bayern. Im Jahre 1908 arbeitete ein Zehntel aller in einer bayerischen Baumwollweberei Beschäftigten in einem Betrieb von Hornschuchs Stammhaus, **Weber und Ott**. Neben die mechanischen Webfabriken traten bald auch Spinnereiunternehmen wie die Kulmbacher Spinnerei.

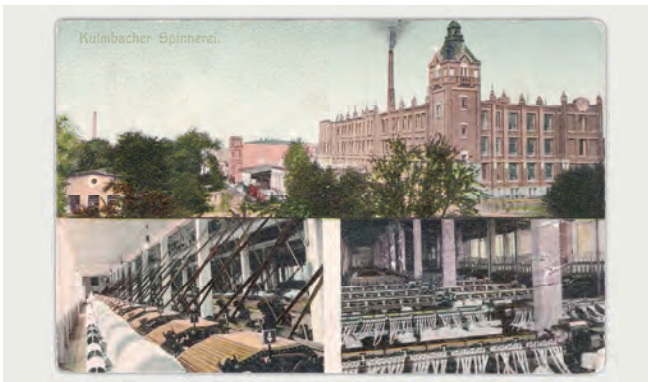
Heinrich Hornschuchs Kinder und Schwiegersöhne, allen voran sein Sohn **Fritz Hornschuch**, bauten die väterlichen Betriebe zu einer Art Textilimperium aus. In zahlreichen Orten wie **Forchheim**, **Fürth**, **Kulmbach** und **Mainleus** zeugen noch heute Straßennamen, ehemalige Arbeitersiedlungen, Industriedenkmäler, Fabrikantenvillen und wohltätige Stiftungen von der führenden Rolle der Hornschuchs in der Blütezeit der **oberfränkischen Textilindustrie** von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Unter Fritz Hornschuch ein Ort der Innovation >>

Die Kulmbacher Spinnerei

Postkarte des Spinnereihauptgebäudes um 1905
mit modernsten englischen Spinnmaschinen,
links die Abteilung Karderie und rechts die Strecken
(Landschaftsmuseum Obermain)

Karikatur aus dem
„Bilderbuch vom braven
Fritz“ von 1950
(Sammlung Pöhner)



Der Aufstieg der **Kulmbacher Spinnerei** zum mit Abstand **größten Arbeitgeber der Region** war Fritz Hornschuchs kaufmännischem Talent, einem unermüdlischen Schaffensdrang und seinem unternehmerischen Weitblick zu verdanken. Die Produktpalette wurde kontinuierlich ausgeweitet und besonderes Augenmerk auf Qualität und Veredelung gelegt.

Neben die **Garnherstellung** traten bald auch eine **Färberei** sowie eine eigene **Weberei** im 1907 gegründeten **Zweigbetrieb Mainleus**. Sogar ein **Sägewerk** für die Herstellung von Verpackungskisten wurde errichtet und die Energieversorgung durch den Bau von **zwei Wasserkraftwerken** selbst für Notzeiten gesichert.

Fritz Hornschuch gehörte zu den Pionieren des technischen Fortschritts in der deutschen Textilindustrie. So leistete die **Kulmbacher Spinnerei** in den 1920er und 1930er Jahren maßgebliche Entwicklungsarbeit bei der Verspinnung

künstlicher Fasern, speziell der Zellwolle (heute als Viskosefasern bezeichnet). Bis zu seinem Tod war Hornschuch unentwegt für den Aufbau der Kulmbacher Spinnerei tätig, der zu seinem Lebenswerk geworden ist. Er hinterließ **eine der bedeutendsten Bunt- und Spezialitätenspinnereien der Bundesrepublik**.

Fritz Hornschuch wurde am 10. September 1874 in Fürth in Bayern geboren. Nach dem Besuch der Realschule erhielt er zunächst eine praktische **Ausbildung als Textilfachmann**. Anschließend studierte er am staatlichen Technikum für Textilindustrie in Reutlingen. Seine Aufgeschlossenheit für alle technischen Neuerungen und seine hervorragenden Leistungen erregten bald die Aufmerksamkeit des bekannten Direktors der Lehranstalt, Professor Otto Johannsen. Mit ihm verband Hornschuch über sein Studium hinaus ein reger Gedankenaustausch und eine äußerst fruchtbare Zusammenarbeit bei der **Entwicklung neuer Produkte und Techniken**.

Ein Unternehmer mit sozialer Verantwortung >>

Fritz Hornschuch

*Werksküche der Kulmbacher Spinnerei in
Kulmbach 1936 (Stadtarchiv Kulmbach)*



*Oben: Werkskonsum der Kulmbacher Spinnerei in
Kulmbach 1936 (Stadtarchiv Kulmbach)*



*Unten: Werksbücherei der Kulmbacher Spinnerei in
Kulmbach um 1937 (Stadtarchiv Kulmbach)*



Fritz Hornschuch gehörte zu einer Reihe von **Unternehmern des Industriezeitalters**, die nicht nur an Fabriken und Maschinen, an Aufträge und Gewinnkalkulationen dachten. Mit einem ausgeprägten **sozialen Verständnis**, das zu jener Zeit noch wenige Vorbilder hatte, sorgte er sich um das Wohl seiner Mitarbeiter und ihrer Familien, die durch den gesellschaftlichen Umbruch in der Industriellen Revolution vielfach in bedrückenden Verhältnissen lebten und oft nicht einmal ein Mindestmaß an sozialer Sicherheit besaßen. Christlich-humanitäre Motive, unternehmerisches Verantwortungsbewusstsein, aber auch ökonomische Beweggründe ließen Fritz Hornschuch zu einem der **führenden Vertreter auf dem Gebiet betrieblicher Sozialpolitik** werden.

Auf der Grundlage eines patriarchalischen Selbstverständnisses schuf er zwischen 1900 und 1955 für die ständig wachsende Zahl von Mitarbeitern in seinem Unternehmen ein umfassendes Netz sozialer Einrichtungen. Durch die Errichtung von **Stiftungen und Unterstützungskassen** sicherte er seine Mitarbeiter gegen existentielle Risiken wie Krankheit, Not und Alter ab, für die es von Seiten des Staates lange Zeit nur unzureichende Hilfen gab. Zur Hebung der Lebensverhältnisse seiner Werksangehörigen ließ Hornschuch über 300 vorbildliche Wohnungen bauen, was sowohl an der **Arbeitersiedlung Hans-Planck-Straße in Kulmbach** als auch an der **Arbeitersiedlung Hornschuchshausen in Mainleus** deutlich wird.

Zudem richtete Fritz Hornschuch einen **Kindergarten**, einen **Werkskonsum**, **Kantinen und eine Werksbücherei** ein und sorgte sich um die Gesundheit der Arbeiterschaft, indem er u.a. **Werksbäder** etablierte und eine Million Mark für ein neues **Krankenhaus** spendete.

Die Arbeitersiedlung >>

Hornschuchshausen

Oben: Die Arbeitersiedlung Hornschuchshausen von Westen um **1915**

Links unten: ‚Gasthaus zur Spinnstube‘ als erster Teil der Platzgruppe, um **1915**

Rechts unten: Fest im Kindergarten in Hornschuchshausen **1956**

(Alle Bilder dieser Seite: Sammlung Pöhner)



Nach den Vorstellungen von **Spinnereidirektor Fritz Hornschuch** sollte für die zahlreichen, aus weiterer Entfernung stammenden Mitarbeiter des 1907 gegründeten Zweigbetriebs in Mainleus eine beispielhafte **Mustersiedlung** entstehen, für deren Errichtung er sogar einen Architektenwettbewerb ausschreiben ließ. Der Architekt **Rolf Behringer aus Nürnberg** wurde schließlich mit der Planung beauftragt und mit dem **Bau der Siedlung 1913** begonnen. Als soziales und architektonisches Zentrum der Arbeitersiedlung entwarf er eine Platzgruppe bestehend aus dem **Gasthaus „Zur Spinnstube“**, einer **Metzgerei** und einer **Bäckerei**, die später zu einer Zweigstelle des Werkskonsums erweitert wurde. Außerdem nahm die Platzgruppe auch zahlreiche Werkwohnungen auf.

Um das Zentrum herum sollte eine große Zahl von **Arbeiterhäusern** entstehen, die in Gruppen zusammengefasst wurden. Jedes dieser Häuser erhielt auch einen **Garten** sowie einen kleinen **Stall für die Haltung von Kleinvieh**. Als Baustil wünschte sich Hornschuch einen **heimatverbundenen Stil** mit Fensterläden, hell getünchten Fassaden, vor- und zurückspringenden Bauteilen und einer abwechslungsreichen **Dachlandschaft mit Erken und Giebeln**.

Die ursprüngliche Planung konnte bis zum Ersten Weltkrieg nur zum Teil verwirklicht werden und wurde danach in veränderter Form weitergeführt. So entstanden **zwischen 1918 und 1939** zum Beispiel zwei größere **Mehrfamilienhäuser** am Ostrand der Siedlung, eine ganze Reihe von **Zweifamilienhäusern**, eine **Turnhalle**, ein **Kindergarten** und eine katholische Kirche. Heute haben die meisten Häuser der Siedlung private Eigentümer.

Die Villa Hornschuchhöhe

Links oben: Luftaufnahme der Villa Hornschuchhöhe um 1929 (Sammlung Pöhner)

Links unten: Verbindungsgang zum Teezimmer, ursprünglich als offene Säulenhalle gestaltet, 2017 (Sammlung Pöhner)

Der Staudengarten der Villa Hornschuchhöhe um 1955 (Stadtarchiv Kulmbach)



Auf seine **Zeitgenossen** übte Hornschuch nicht nur als **erfolgreicher Unternehmer und sozialer Wohltäter**, sondern auch als Mensch und Privatmann eine starke Faszination aus. Dies liegt sicherlich in hohem Maße im **großbürgerlichen Lebensstil** des **Geheimen Kommerzienrates** begründet.

Die von Hornschuch **1924/25** erbaute **Villa Hornschuchhöhe** zwischen Kulmbach und Mainleus gehört zu den bedeutendsten Villenanlagen der 1920er Jahre in Deutschland. Für die Anlage seines endgültigen Wohnsitzes engagierte der Geheime Kommerzienrat den bekannten Stuttgarter **Architekten Paul Bonatz**. Ein besonderes Merkmal der Villa ist, dass die Haupträume zu ebener Erde liegen und sich viele von ihnen mit großen Fenstertüren zu den verschiedenen Gartenbereichen hin öffnen, sodass jederzeit der **Wohnraum in den Garten ausgedehnt** oder **die Natur ins Innere „hereingeholt“** werden kann. Die beeindruckende, zu Hornschuchs Zeit rund **100.000 qm große Parkanlage** inklusive eigener **Gärtnerei, Alpinum** mit **Wasserfall, Tennisplatz** und **Schwimmbad** wurde von der damals führenden **Berliner Gartenbaufirma L. Späth** gestaltet.

Westterrasse der Villa
Hornschuchhöhe um **1936**
(Stadtarchiv Kulmbach)



Alpinum **1929**
(Sammlung Pöhner)



Ausflug mit einem Cabriolet der
Marke Horch Ende der **1930er Jahre**
(Stadtarchiv Kulmbach)

Freibad **1935**
(Sammlung Pöhner)



Eine der bekanntesten Leidenschaften des **Spinnereivorstands** war zudem seine Begeisterung für die um 1900 allmählich aufkommenden **Automobile**. Der junge Fritz Hornschuch fuhr damals **Kulmbachs ersten Kraftwagen**. In seinem persönlichen Auftreten blieb Hornschuch jedoch bescheiden, wie die Bayerische Rundschau in ihrem Nachruf bei seinem Tod 1955 feststellte. Hornschuch galt bei den Mitarbeitern der Spinnerei als „**streng, aber gerecht**“.

Erst in späten Jahren **heiratete** Fritz Hornschuch **1925** seine langjährige **Privatsekretärin und Prokuristin** in der Spinnerei, **Minnalotte Reidl (1885–1961)**. Bis zu einer schweren **Erkrankung 1936** nahm auch Minnalotte Hornschuch eine führende Stellung in der Leitung des Unternehmens ein. Ihre Ehe mit Fritz Hornschuch blieb kinderlos. Bis ins hohe Alter hat Hornschuch nichts von seinem **rastlosen Unternehmergeist** verloren. Am **16. April 1955** starb er in der **Villa Hornschuchhöhe** im Alter von 80 Jahren.

Arbeitsalltag im Industriezeitalter

Spinnerin im Werk Kulmbach 1955
(Stadtarchiv Kulmbach)



Spulentransportanlage im Werk Mainleus 1985
(Sammlung Pöhner)



Die **Industrialisierung** führte im 19. Jahrhundert zu einem tiefgreifenden Umbruch der traditionellen, von Landwirtschaft und Handwerk geprägten Arbeitswelt. In vorindustrieller Zeit besaßen die Produzenten eine weitgehende **Dispositionsfreiheit** in der Gestaltung ihres Tagesablaufs. Dauer und Intensität der Arbeit wechselten. Die Gewöhnung der Menschen an die hohen Disziplinarsprüche der neuartigen Fabrikarbeit erforderte einen **schwierigen Wandlungsprozess**. Wie viele andere Industriebetriebe suchte die Kulmbacher Spinnerei in den ersten Jahrzehnten durch Überwachung der Arbeit und durch ein ausdifferenziertes Sanktionssystem in der Fabrikordnung die Arbeiter entsprechend den Erfordernissen der industriellen Fertigung zu erziehen.

Technischer Fortschritt bringt bis heute **einen ständigen Wandel** des Arbeitsalltags mit sich. Ein zunehmend größerer Maschineneinsatz und eine damit verbundene, immer weiter gehende **Automatisierung** der einzelnen Produktionsschritte prägten die **Entwicklung der Fabrikarbeit** in der Kulmbacher Spin-

nerlei von ihrer **Gründung 1863** bis zur Insolvenz und endgültigen **Stilllegung des Betriebes in Mainleus 2012/13**. Beispielhaft sieht man das an dem 1985 aufgenommenen Bild der Spulentransportanlage im Werk Mainleus (vgl. Bild oben rechts). Die computergesteuerte Anlage verband Flyer und Ringspinnerei miteinander. Die weitgehende Automation des Produktionsprozesses hatte die Arbeitsplatzbedingungen Ende des 20. Jahrhunderts grundlegend verändert. Hauptaufgabe der Mitarbeiter war nunmehr vor allem die **Kontrolle und Wartung der Produktionsanlagen**.

Mit dem technischen Fortschritt ging eine **Reduzierung der Arbeitszeit** zugunsten der Freizeit einher. In den ersten Jahrzehnten der Industrialisierung war der Fabrikalltag von der langen Dauer des Arbeitstages bestimmt. In der Kulmbacher Spinnerei wurde um **1870 an sechs Tagen in der Woche täglich 13 Stunden** gearbeitet. Die Arbeit ruhte nur an Sonn- und Feiertagen, regulärer Urlaub war damals noch völlig unbekannt. Um **2000** betrug die tägliche Arbeitszeit in der Kulmbacher Spinnerei durchschnittlich **7,7 Stunden bei 5 Arbeitstagen** in der Woche. Nur einmal im Monat wurde auch samstags gearbeitet. Die wöchentliche Arbeitszeit hatte sich damit gegenüber 1870 mehr als halbiert. Außerdem standen jedem Arbeitnehmer **30 Tage Jahresurlaub** zu.

Das Vereinsleben in der Spinnerei

*Die Werksfeuerwehr Kulmbach mit ihrer Magirus-Automobilpritze und dem Mannschaftswagen vor den Garagen im Werk Kulmbach Ende der 1920er Jahre
(Stadtarchiv Kulmbach)*



In der Kulmbacher Spinnerei bildete sich unter maßgeblicher Förderung durch Spinnereidirektor Fritz Hornschuch ein **vielfältiges Vereinsleben** heraus. Bereits wenige Jahre nach der Errichtung des Zweigbetriebes in Mainleus gründeten 1913 zahlreiche gesangsbegeisterte Mitarbeiter den **Gesangverein Spinnerei Mainleus**, der u.a. bei Jubilareerhungen und Weihnachtsfeiern auftrat.

Im Jahre 1954 wurde noch auf Initiative Hornschuchs von 15 Hobbymusikern aus der Belegschaft der Kulmbacher Spinnerei ein **Werkesorchester** ins Leben gerufen. Aufgrund seiner hohen musikalischen Qualität entwickelte sich dieses Laienorchester Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre durch zahlreiche öffentliche Auftritte zu einem **kulturellen Aushängeschild** nicht nur der Spinnerei, sondern sogar der ganzen Stadt Kulmbach.

Als die Anlagen der Spinnerei in Kulmbach und Mainleus Anfang der 1920er Jahre immer größer wurden, konnten die vorhandenen gemeindlichen Feuerschutz-

Fußballmannschaft der
Kulmbacher Spinnerei
Anfang der **1930er Jahre**



Gesangverein Spinnerei
Mainleus bei der Pensionisten-
Weihnachtsfeier **1980**



Werksorchester der
Kulmbacher Spinnerei
bei der Probe **1955**



(alle Bilder: Sammlung Pöhner)

mittel den gestiegenen Anforderungen kaum noch gerecht werden. Deshalb wurden im **April 1923** von der Kulmbacher Spinnerei in ihren **beiden Werken Kulmbach und Mainleus** eigene **Fabrikfeuerwehren** gegründet. In Spitzenzeiten engagierten sich insgesamt **über 60 Mitarbeiter in den beiden Truppen**.

Keine eigenen Vereine, aber dennoch eine ganze Reihe von Aktivitäten brachten die **Mitarbeiter der Spinnerei** auch im sportlichen Bereich hervor. Zur Förderung des **Betriebssports** und damit auch für die Gesundheit seiner Mitarbeiter wurde schon **1921** von Spinnereidirektor Fritz Hornschuch eine **eigene Turnhalle** in Hornschuchshausen errichtet. In den 1950er Jahren standen die **sportlichen Aktivitäten der Spinnereimitarbeiter** innerhalb des Betriebes ganz im Zeichen jährlicher **Fußballturniere** der verschiedenen Abteilungen.

Hornschuchs Erben

Verleihung des Innovationsförderpreises des Landkreises Kulmbach für das Jahr 2001 an die Kulmbacher Spinnerei (Stadtarchiv Kulmbach)

Unternehmensstruktur der Kulmbacher Spinnerei in den 70er Jahren



Die erfolgreiche Unternehmenspolitik von **Geheimrat Dr. Fritz Hornschuch** konnte von seinen Nachfolgern zunächst fortgesetzt werden. Die **1970er Jahre** waren dann geprägt von einer **expansiven Geschäftsstrategie** des Unternehmens. Der damals erfolgte Erwerb weiterer Werke in **Bayreuth** und **Marktschorgast** sollte jedoch keinen Bestand haben. Denn zugleich machten sich – ausgelöst durch die **Ölkrise von 1974** – in der deutschen Wirtschaft deutliche rezessive Tendenzen bemerkbar. Billigimporte aus Osteuropa und Asien erforderten umfassende Rationalisierungsmaßnahmen. Im Zuge dessen musste sich die Kulmbacher Spinnerei in den 1980er Jahren auf das **Geschäftsfeld Spinnen und Veredeln** zurückziehen und die Produktion auf **Kulmbach und Mainleus** konzentrieren.

Infolge der voranschreitenden Globalisierung wurde der Konkurrenzdruck auf dem Weltmarkt immer stärker, was zu einer Verschärfung der Strukturkrise in der gesamten deutschen Textilindustrie führte. Anfang der 1990er Jahre wurde deshalb eine grundlegende Umstrukturierung in der Kulmbacher Spinnerei

durchgeführt. Die Produktpalette wurde auf die Herstellung hochwertiger Spezialitäten beschränkt und umfangreiche Investitionen für einen modernen Maschinenpark getätigt. Im Zuge dessen wurde 1994 der **Hauptbetrieb in Kulmbach stillgelegt** und die **Produktion ins Werk Mainleus** verlagert.

Mit einem **Management-Buy-Out 1998** wurde eine weitere, erfolgreiche **Umstrukturierung** vorgenommen. 2001 bot die **Kulmbacher Spinnerei** Arbeitsplätze für 366 Beschäftigte in Mainleus und 74 im 1991 übernommenen **Zweigbetrieb in Glauchau / Sachsen**. Die Produktpalette umfasste die Produktion von (rohweißen oder gefärbten) **Garnen und Zwirnen für die Bereiche Heimtextilien (Automobil, Freizeitmöbel) und Bekleidung (auch elastische Garne und Zwirne)**.

Im Zuge der ab **2007/08** einsetzenden Weltwirtschaftskrise geriet die Kulmbacher **Spinnerei** jedoch erneut in eine wirtschaftliche Problemlage, in deren Folge das Mainleuser Unternehmen schließlich zweimal kurz hintereinander Insolvenz anmelden musste. Der Betrieb wurde **2012/13** eingestellt.

Ein Industriedenkmal >>

Die Alte Spinnerei

*Das Werksgelände der Kulmbacher Spinnerei in den letzten Jahren des Spinnereibetriebs um 1985
(Foto: Bernd Meile, Original: Stadtarchiv Kulmbach)*

*Blick ins Turbinenhaus im Jahr 1997
(Sammlung Pöhner)*

*Das Treppenhaus im Turm des Spinnereihauptgebäudes von 1904
(Sammlung Pöhner)*



Unter dem **Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit“** möchte der **Denkmalschutz** Zeugnisse der Vergangenheit bewahren und damit Geschichte für unsere Zeit verständlich machen. Denn es ist das eine, nur in Geschichtsbüchern über die Vergangenheit zu lesen. Wenn man Geschichte erleben kann – etwa durch die Begegnung mit authentischen Baudenkmalern – kann man viel leichter aus der Geschichte lernen.

Das **Industriedenkmal „Alte Spinnerei Kulmbach“** ermöglicht uns, Einblicke in die **Lebens- und Arbeitsbedingungen des Industriezeitalters** zu gewinnen.

Dabei sind es ganz unterschiedliche Aspekte, die **die ehem. Kulmbacher Spinnerei zum Industriedenkmal** machen. Es ist zum einen der architektonische Anspruch des **Spinnereidirektors Fritz Hornschuch (1874–1955)**, der auf dem Fabrikgelände am Kulmbacher Bahnhof keine gesichtslosen Hallen, wie dies bisweilen bei vielen heutigen Fabrikbauten der Fall ist, entstehen ließ. Vielmehr verband Hornschuch das Ziel einer funktionalen Fabrikarchitektur mit dem Wunsch nach einer ästhetischen Formensprache.

Aber auch einzelne **technische Zeugnisse** haben sich auf dem ehem. Spinnereigelände erhalten. Dabei ist zuallererst die **Turbine im ehem. Turbinenhaus** zu nennen, die sich zusammen mit dem **Werkskamin** als letztes Zeugnis des gewaltigen **Industriekraftwerks der Kulmbacher Spinnerei** erhalten hat.

Und schließlich erinnern die **weiten Fabrikhallen**, die in ihren Grundstrukturen u.a. im ehem. Spinnereihauptgebäude an der Bahnlinie noch erkennbar sind, an die in **Spitzenzeiten über 1.500 Arbeiter**, die an den Spinnmaschinen im Werk Kulmbach Garn produzierten. Auch in den Treppenhäusern des ehem. **Spinnereihauptgebäudes von 1904** mit ihren **historischen Geländern** kann man die **Atmosphäre der Erbauungszeit** bis heute spüren.

Die Architektur >>

Spinnereibauten

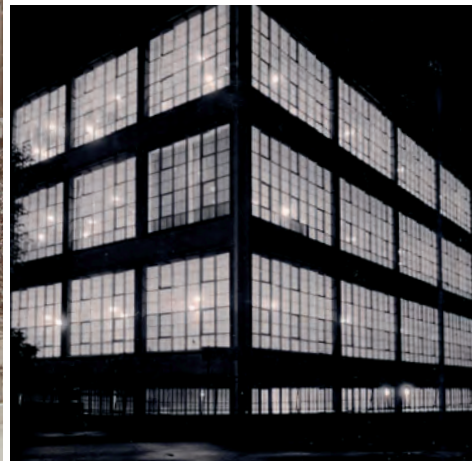
*Das nach einem Brand neu errichtete Spinnereihauptgebäude im Jahr 1905
(Stadtarchiv Kulmbach)*



Lagerhochhaus von 1934 im Stil der Neuen Sachlichkeit, Aufnahme 1997 (Pöhner)



Spinnereianbau von 1928 am Bahnhof bei Nacht, Aufnahme 1936 (Stadtarchiv Kulmbach)



Die einzelnen Bauten der **Kulmbacher Spinnerei** spiegeln nicht nur ihre Entstehungszeit wider, sondern lassen zudem auch eine eigene Bautradition des Unternehmens erkennen. Aufgrund der räumlichen Enge bei gleichzeitigem Expansionsstreben der Spinnerei kam es schon früh zur **Hochbauweise**. Während das nach dem **Brand vom 1903 wiederaufgebaute Hauptgebäude** zunächst als **backsteinsichtiges Fabrikschloss** mit vielen historistischen Verzierungen entstand (vgl. Bild links), setzte sich für die folgenden Fabrikbauten der Spinnerei schon bald eine **neoklassizistische Formensprache** durch, z.B. bei dem bis heute erhaltenen **Turbinenhaus von 1921/22** mit seiner Pilastergliederung.

In der Folge wurde der **Neoklassizismus** durch eine **moderne, sachliche Architektursprache** abgelöst. Ein Leitbau war der **Spinnereianbau von 1928** am Bahnhof. Er nutzte die konstruktivischen Möglichkeiten der Stahlbetonskelettbauweise zugunsten großer Fensterflächen aus. Die Fassadengliederung mit ihren **Brüstungsbändern** betont die Horizontale, sodass die schmalen vertikalen Stützen zwischen den Fenstern kaum noch in Erscheinung treten (Bild linke Seite, unten). Das dahinter anschließende alte Spinnereihauptgebäude wurde in der Folge nachträglich verputzt und die Fassade vereinfacht. Das **Fassadenschema** des **Anbaus von 1928** sollte auch zum Vorbild für die Spinnereihochbauten der 1950er und 1960er Jahre werden, von denen insbesondere der **acht Geschosse** umfassende **Hochbau von 1961** an der Fritz-Hornschuch-Straße zu nennen ist.

Ein weiteres modernes Fabrikgebäude ist das **Lagerhochhaus von 1934** im **Stil der neuen Sachlichkeit**, das mit seiner großen **Uhr am Treppenturm** ein unverkennbares **Symbol der Arbeitsdisziplin im Fabrikalltag** an prominenter Stelle auf dem Werksgelände positionierte (Bild linke Seite, oben). Im Gegensatz zu den modernen Fabrikbauten wurden die **Verwaltungsvilla** und das **Pförtnerhaus** in **historischen Stilformen** gebaut und behielten diese auch bei Erweiterungen und Umbauten bei.

Von der Spinnerei zum ‚Fritz‘

Grafik unten: Übersicht über die Abbruchmaßnahmen 1997/98

Bild rechts: Abbruch des Kesselhauses 1997 (Sammlung Pöhner)



Im Zuge der Strukturkrise der Textilindustrie verlegte die Kulmbacher Spinnerei ihren Betrieb zum **30. Juni 1994** komplett in das **1907 gegründete Zweigwerk in Mainleus**. Die Anterra Projektentwicklungsgesellschaft wurde mit den Planungen für eine neue Nutzung des ehemaligen Werksgeländes in Kulmbach beauftragt. Im Rahmen eines umfassenden Revitalisierungsprogrammes wurde in den Jahren **1997/98** etwa die Hälfte der vorhandenen Altbausubstanz abgebrochen, darunter auch das vormalige **Kesselhaus** der Spinnerei, für das keine Verwendung mehr gefunden werden konnte.

Mit dem Ziel, die zentrale Lage des ehem. Spinnereigeländes für eine neue Nutzung mit innerstädtischen Funktionen zu verwenden, musste eine gute Verkehrsanbindung geschaffen werden. Die eng verdichtete Bebauung des ehem. Industriebetriebes an der Hans-Hacker-Straße wurde zur **Erschließung des Stadtviertels** aufgebrochen und an die Stelle des sog. **Maingebäudes** trat ein moderner **Neubau mit Parkdecks** für den Individualverkehr.



Neben dem neuen [Busbahnhof](#) und dem [Jugendzentrum](#) der Stadt Kulmbach hat v.a. das „[Fritz](#)“-[Einkaufszentrum](#) das ehem. Spinnereigelände mit neuem Leben erfüllt. Damit ist aus dem einst größten Industriebetrieb der Region ein neuer Kristallisationspunkt der Kulmbacher Innenstadt geworden.

Die Geschichte des Stadtviertels

*Das ehem. Spinnereigelände in Kulmbach
aus der Luft um 2017
(Stadt Kulmbach)*



Textil und Lebensmittel – das waren die beiden Leitbranchen der Industrialisierung in Kulmbach. Wichtige Rahmenbedingung dafür war der Anschluss Kulmbachs ans Eisenbahnnetz 1846. Mit der Gründung der Aktiengesellschaft „**Mechanische Baumwollenspinnerei**“ begann 1863 die Industrialisierung der Stadt. Die Brau-, Malz- und Lebensmittelbranche zog ab den 1870er Jahren mit der Errichtung großer Fabrikbetriebe nach.

Während die **Textilindustrie in Deutschland** durch die zunehmende Globalisierung in den letzten Jahrzehnten einen Niedergang erlebte und auch in Kulmbach die Zahl der in der Textilindustrie Beschäftigten stark abgenommen hat, ist die **Lebensmittelindustrie** ein zentrales Standbein des Wirtschaftsstandortes Kulmbach geblieben. So ist es nur folgerichtig, wenn die **Universität Bayreuth** an die **Tradition Kulmbachs als Lebensmittelstandort** anknüpft und ihre **7. Fakultät zum Thema „Life Sciences“** in Kulmbach ansiedelt.

Das **Areal der ehem. Spinnerei** bietet sich als Dreh- und Angelpunkt des **neuen Universitätscampus** geradezu an. Zum einen aufgrund seiner Geschichte: **Innovation und soziale Verantwortung** – diese zwei Gedanken, die wesentlich in der Person des früheren Direktors der Kulmbacher Spinnerei, Fritz Hornschuch (1874–1955), verkörpert sind, können heute auch als **Leitgedanken für die neue Fakultät** dienen. Denn die globalen Herausforderungen bei der Produktion von Lebensmitteln lassen sich angesichts der immer weiter steigenden Weltbevölkerung nur durch **Innovationen** lösen und sie sind zugleich eng mit dem Ruf nach **sozialer Verantwortung** verbunden.

Zum anderen weist die Lage des **ehem. Spinnereigeländes** mitten in der Stadt und direkt am Bahnhof viele Vorteile auf. So bietet sich neben einigen noch freien Flächen im Gebäudekomplex der ehem. Spinnerei selbst auf dem benachbarten **Gelände am Güterbahnhof** eine großzügige Entwicklungsfläche für die Universität an, auf der ein Neubau geplant ist. Auch das Gelände am Güterbahnhof war eng mit der Spinnerei verbunden, standen hier doch – neben dem Güterbahnhof selbst - jahrzehntelang **Arbeiterwohnhäuser und Lagerhallen der Kulmbacher Spinnerei**.

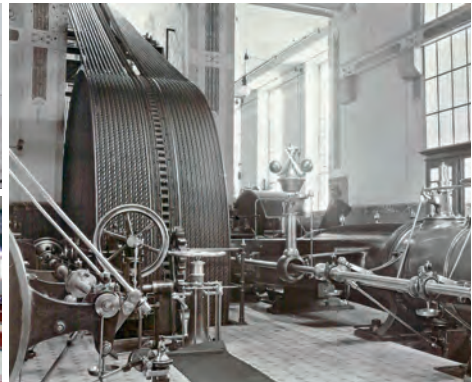
Und vor allem ist die **zentrale Lage** beste Voraussetzung für eine gewinnbringende **Integration** der neuen Fakultät in die Stadtgesellschaft. Die **Studenten** werden sicher schnell die Kulmbacher Geschäfte und Gastronomie entdecken und vermutlich auch zu den ersten gehören, die das von der Stadt geplante neue **Kulturzentrum im alten Turbinenhaus** auf dem Spinnereigelände mit Leben füllen.

Vom Spinnsaal zum Hörsaal

Bild 1: Ringspinnmaschinen im 3. Obergeschoss des Spinnereihauptgebäudes um 1905 (Sammlung Pöhner)

Bild 2: Dampfmaschine und Seilgang um 1925 (Sammlung Pöhner)

Bild 3: Einbau von Stahlträgern, die den Boden des 3. Obergeschosses verstärken (Universität Bayreuth)



Als das **Spinnereihauptgebäude** entlang der Bahnlinie nach einem großen Brand 1903 im folgenden Jahr 1904 unter Spinnereidirektor Fritz Hornschuch wiederaufgebaut wurde, stellte es ein ganz **typisches Beispiel einer Textilfabrik** der damaligen Zeit dar. Am Ende des vierstöckigen Gebäudes befanden sich im Erdgeschoss **zwei Dampfmaschinen**, die über große **Transmissionsanlagen** die Spinnmaschinen in den einzelnen Fabriksälen antrieben. Dazu gehörten auch die Ringspinnmaschinen im 3. Obergeschoss (vgl. Bild 1). Die Kraftübertragung in die oberen Stockwerke geschah im sog. **Seilgang**, der **über alle vier Etagen** des Gebäudes reichte (vgl. Bild 2).

Der Produktionsablauf in der Kulmbacher Spinnerei sah damals folgendermaßen aus: Die über Schiffs- und Eisenbahntransport vor allem aus Amerika importierten **Baumwollballen** wurden zunächst im **Batteur** geöffnet, gereinigt und gemischt. In der **Karderie** wurde aus den noch ungeordneten Baumwollfasern ein Vlies gebildet. Die **Abteilung Vorspinnerei** diente dazu, eine Art Vorgarn herzu-

stellen, indem die **kardierten Baumwollfasern** zunächst auf den **Strecken** verzo-gen und längsorientiert und dann auf den **Flyern** weiter verfeinert und gedreht wurden. Auf der Ringspinnmaschine (vgl. Bild 1) oder auch den älteren **Selfaktoren** fand dann **das eigentliche Feinspinnen** statt.

Der **technische Fortschritt** führte vom Neubau des Spinnereihauptgebäudes 1904 bis zur Stilllegung des Werkes Kulmbach 1994 immer wieder zu Modernisierungen. So wurde z.B. in den 1920er Jahren der Antrieb der Maschinen von der **Dampfmaschine mittels Transmissionen** auf **Einzelantrieb** mit Elektromotoren umgestellt. Auch die **Spinnmaschinen** wurden immer wieder erneuert, wodurch zunehmend rationeller produziert werden konnte.

Nach der **Stilllegung der Spinnerei in Kulmbach 1994** wurde im westlichen Teil des Spinnereihauptgebäudes im Bereich des Erdgeschosses und des 1. Obergeschosses der regionale **Busbahnhof** eingebaut. In das 2. Obergeschoss zog das **Jugendzentrum von Stadt und Landkreis Kulmbach** ein. Das 3. Obergeschoss stand jedoch seit 1994 leer. Hier zieht nun übergangsweise bis zur Fertigstellung eines Neubaus der erste Teil des **neuen Campus Kulmbach der Universität Bayreuth** ein. Aus der großen ehem. Fabrikhalle werden **Seminarräume**, Computer-Arbeitsplätze, eine **Teilbibliothek** und **Servicebüros** für die **Beratung von Studierenden**. Zu diesem Zweck wurde die Decke zwischen dem 2. und 3. Obergeschoss durch große Stahlträger verstärkt, die künftig sozusagen die Studenten „tragen“ (vgl. Bild 3).

Ein Gebäude erzählt Geschichte >>

Die Verwaltungsvilla

Links: Bauplan des Verwaltungsgebäudes von 1904, zunächst nur eingeschossig,

Architekt: Adam Egerer aus Fürth
(Stadtarchiv Kulmbach)

Rechts: Das Verwaltungsgebäude wurde 1952 nach vorne erweitert und dabei auch die alte Fassade um 9,5 Meter versetzt

(Sammlung Pöhner)



Das ehem. **Verwaltungsgebäude der Kulmbacher Spinnerei** geht in seinen Ursprüngen auf das Jahr 1904 zurück. Nach dem **Großbrand der Spinnerei 1903** wurde damals das viergeschossige Spinnereihauptgebäude komplett neu errichtet und daneben ein eingeschossiges Verwaltungsgebäude. Darin befanden sich zunächst nur fünf Räume, nämlich das große **Hauptkontor**, das **Direktionszimmer mit Vorzimmer**, eine **Registatur** und ein **Musterzimmer**.

Nach dem **Ersten Weltkrieg** war dieses Gebäude längst zu klein geworden. Im Zuge der großen Ausbauphase der Kulmbacher Spinnerei wurde es 1920/21 um ein Stockwerk plus Dachgeschoss erhöht.

In den ersten Jahren nach dem **Zweiten Weltkrieg** war das Verwaltungsgebäude von der amerikanischen Besatzungsmacht beschlagnahmt und diente u.a. als **Sitz der amerikanischen Militärregierung in Kulmbach**. Aus dieser Zeit haben sich zwei Wandgemälde im anschließenden Lagerhochhaus erhalten

mit Motiven aus den Vereinigten Staaten. Die Militärregierung zog erst 1952 endgültig wieder aus.

Zu Beginn der 1950er Jahre sollte das villenartige **Verwaltungsgebäude** erneut erweitert werden. Fritz Hornschuch entschied sich dabei für die Beibehaltung der traditionellen, historistischen Formensprache, während alle Produktionsgebäude der Spinnerei schon seit 1928 in modernen Formen errichtet wurden. Zu diesem Zweck wurde das Gebäude an der **Stirnfront** erweitert und die bestehende Fassade **1952** um rund 9,5 Meter nach vorne versetzt.

In den **1970er Jahren** wurde ein **zweites Verwaltungsgebäude** an der Fritz-Hornschuch-Straße mit einem Großraumbüro errichtet. In späteren Jahren wurde dieses jedoch **wieder weitgehend aufgegeben**.

Bis zur **Stilllegung des Werkes Kulmbach 1994** diente die Verwaltungsvilla als Sitz der **Hauptverwaltung der Kulmbacher Spinnerei**. Durch die damalige **Verlagerung des Betriebes nach Mainleus** zog jedoch auch die Verwaltung in die Nachbargemeinde um. Das Gebäude beherbergte seitdem verschiedene Mieter. Heute gehört die ehem. Verwaltungsvilla der Stadt Kulmbach und dient u.a. als **Sitz der Verwaltung des Campus Kulmbach der Universität Bayreuth**.

Das ehemalige Büro des Spinnereidirektors

*Ehemaliges Büro von Spinnereidirektor
Fritz Hornschuch im Verwaltungsgebäude.
(Pöhner)*

*Geheimrat Dr.-Ing. e.h. Fritz Hornschuch
(1874–1955),
Gemälde von Boleslaw von Szańkowski, 1929
(Aus der Firmenschrift „Bunte Fäden“,
Stadtarchiv Kulmbach)*



Im Zuge der **Erweiterung der Verwaltungsvilla 1952** entstand auch ein neues **Büro für Spinnereidirektor Fritz Hornschuch (1874–1955)**. Es war im 1. Obergeschoss mit Blick auf die Fritz-Hornschuch-Straße untergebracht. Nach Hornschuchs Tod wurde es von seinem **Neffen und Nachfolger, Direktor Ludwig Osswald**, weiter genutzt (vgl. Abb. 1 und 2 von 1969). In dem Raum hing auch ein repräsentatives Gemälde Hornschuchs aus dem Jahr 1929 (vgl. Abb. 3). Außerdem gab es von dem Raum aus direkten Zugang zu einer eigenen Toilette. Heute dient der Raum als Besprechungszimmer für die **Verwaltung des Campus Kulmbach der Universität Bayreuth**.

Auch **Hornschuchs Ehefrau Minnalotte (1885–1961)** arbeitete lange Zeit als Prokuristin in der Spinnerei und hatte bis Ende der 1930er Jahre ihr Büro direkt neben dem Spinnereidirektor.

Fritz Hornschuch wohnte nach seinem **Eintritt in die Kulmbacher Spinnerei 1901** zunächst an verschiedenen Orten in Kulmbach, u.a. in der früheren **Villa des Brauereidirektors Michael Taeffner**, Kressenstein Nr. 17. Außerdem ließ er sich **1913** ein Sommerhaus neben der Platzgruppe in der Siedlung Hornschuchshausen in Mainleus bauen. In den Jahren **1924/25** verwirklichte Hornschuch schließlich mit dem **Bau der Villa Hornschuchhöhe** zwischen Kulmbach und Mainleus seinen Plan einer **repräsentativen Villa**, die von einer **großzügigen Parkanlage mit eigener Gärtnerei** umgeben ist. **Dort starb der Vorstand der Kulmbacher Spinnerei AG 1955** im Alter von 80 Jahren. Sein Vermögen in Form von **Aktien der Kulmbacher Spinnerei** vermachte der kinderlose Hornschuch zu großen Teilen einer **Stiftung zugunsten der Altersversorgung der Spinnereimitarbeiter**.

„Von der Kulmbacher Spinnerei zum Universitätsstandort – ein Stadtviertel im Wandel der Zeit“

Verantwortlich

- Geschäftsführung Campus Kulmbach: Dr. Matthias J. Kaiser
- Texte: Martin Pöhner, M.A., Historiker

Kontakt

- **Besuch:** Fritz-Hornschuch-Straße 13, 95326 Kulmbach
- **Post:** Universität Bayreuth, Campus Kulmbach, 95440 Bayreuth
- **Telefon:** 09221 / 4079811, **Fax:** 09221 / 4079565
- **E-Mail:** campus-kulmbach@uni-bayreuth.de